



12|2011 E-Paper

MAIL AUS RIGA

Kultur | Medien | Riga



THEMA:
LICHT IM DUNKELN

UNGEAHNTE VERBINDUN-
GEN

Der Nebel bringt es ans
Licht.

DAS LICHTERFEST IN
LETTLAND

Wenn du denkst es geht
nicht mehr, kommt von
irgendwo ein Lichtlein her.

DIE WAHRHEIT UND
NICHTS ALS DIE WAHR-
HEIT.

Das Letztte deckt auf.

Nº 97

INHALT

Rubriken

Editorial Vorwort von Katrin von Kotze	2
Aktuelles im Dezember	3
Nebels Welt: Von orientalischen Nächten, dem speziellen Nutzen von Kaffee sowie von einem ZEIT Artikel, der ungeahnte Verbindungen offenbart	4
Was macht eigentlich?	11
Kommentar: Das Letzte...	12
Impressum	13

Themen

9. November	5
„Schicksalstag“ der Deutschen	
„Es mīlu Latviju!“ - „Ich liebe Lettland!“	7

Editorial

Auf der anderen Seite

Liebe Freunde und Freundinnen,
milie draugie,

in der vorherigen Ausgabe war für uns noch alles neu. Inzwischen haben wir es uns hier in Riga gemütlich gemacht, haben die Stadt, das Land und nette Menschen kennengelernt. Jetzt heißt es aber auch schon wieder Abschied nehmen - zumindest für eine Weile. Das vergangene Semester lässt uns mit vielen interessanten Eindrücken zurück und zeigt vor allem eins: Bilden und Reisen passt gut zusammen. So konnten wir den ein oder anderen lettischen Satz lernen und spannende Begriffe wie *Networking*, *GuV*, *Lymbic Map*, *Deckungsbeitragsrechnung* und *Urheberschutzgesetz* sind keine böhmischen Dörfer mehr für uns. Edutainment pur!

An einem der letzten sonnigen Oktobertage standen wir am Ufer der Daugava und genossen den Blick auf Riga von der anderen Seite. Wir fingen an zu philosophieren: Was unterscheidet denn eigentlich die beiden Seiten des Flusses? Was verbinden wir allgemein mit „anderen Seiten“ und stehen wir nicht trotz zahlreicher Annäherungen an das Land in vielerlei Hinsicht selbst doch auf der anderen Seite? In dieser Ausgabe beschäftigen wir uns also mit dem Thema: auf der anderen Seite.

Gedanken, Assoziationen und verschiedene Blickwinkel hierzu finden Sie auf den kommenden Seiten. Zusätzlich gibt es, wie in der vorherigen Ausgabe ange-



Spiegelung einer Lichtinstallation an einer Brücke in Riga.

kündigt, ein paar weitere Neuerungen. In der Rubrik *Nebels Welt* wird künftig Prof. Dipl.-Bibl. Prof. h.c. Nebel zu verschiedenen Themen schreiben. In der Rubrik *Was macht eigentlich?* werden wir hin und wieder ehemalige Studierende vorstellen. Es bleibt noch zu sagen, dass wir uns alle sehr über die große Resonanz auf die erste, neue Ausgabe der mail aus riga gefreut haben. Ausführliches Lob und Kritik waren wunderbar und so können wir das häufigste Kompliment nur zurück geben: „Macht weiter so!“, wir freuen uns auf euer Feedback.

Am Ende des ersten Semesters noch ein Zitat vom gestrigen Abend: „Am Anfang spielten wir noch jeder für sich Theater, inzwischen spielen wir zusammen UNO!“ Wir sind zusammen gewachsen und freuen uns schon auf das kommende Semester im April.

Katrin von Kotze
Redaktionsleiterin, 7. Jahrgang

Aktuelles im November

GLÜCKWUNSCH FÄLLIG

Geburtstagsliste aller Studierenden und Lehrenden des Studiengangs Internationales Kultur- und Medienmanagement, Riga.

4. Līga Jankovska	(5. Jg.)
6. Prof. Dr. Steven Paul	
9. Valerija Li	(5. Jg.)
10. Irina Barsjuka	(3. Jg.)
10. Ivana Lisnerova	(4. Jg.)
16. Kristine Ciemite	(3. Jg.)
18. Veronika Bulowski	(6. Jg.)
19. Irene Otte	(2. Jg.)
19. Prof. Manuela Rousseau	
20. Daina Jankalne	(1. Jg.)
23. Maris Binders	(2. Jg.)
24. Katharina Hoffmann	(6. Jg.)
29. Agnese Miltina	(1. Jg.)
31. Matiss Druvins	(7. Jg.)

PROFESSOR DES JAHRES: DIETER GEORG HERBST

Es deutete sich ja bereits an (mail aus riga no 93) Prof. Dr. Dieter Georg Herbst, der im internationalen Studiengang digitale Kommunikation und Kulturwirtschaft unterrichtet, wurde in der Kategorie Geistes-, Gesellschaft und Kulturwirtschaft zum Professor des Jahres gewählt. Insgesamt gab es für 4 Kategorien rund 450 Nominierungen (www.professordesjahres.de). Durchgeführt wurde die Wahl vom UNICUM Verlag. Ausgezeichnet wird der besondere Einsatz für das berufliche Weiterkommen der Studierenden. Dieter Georg Herbst ist nicht nur Professor an der Lettischen Kulturakademie, sondern auch an der Universität der Künste, Berlin und an der FOM - Fachhochschule für Ökonomie und Management.

TREFFPUNKTE

10. Dezember 2011; 19.30 Uhr; im Logensaal der Hamburger Kammerspiele Hartungstrasse 9, 20146 Hamburg, Eintritt € 12; ermäßigt € 9.

Rada Biller - geboren in Baku, lebte und studierte in Moskau, verbrachte die Kriegsjahre in Baschkirien und Stalingrad und zog dann in den 50er Jahren nach Prag. Nach Niederschlagung des Prager Frühlings lebt sie seit 1970 in Hamburg. Auch ihr dritter Roman „Meine sieben Namen und ich“ hat autobiografische Züge. Rada Biller ist Mitglied der Künstler und Literaten Vereinigung DER NEUE KLUB und stellt ihr neu erschienenes Buch im Rahmen der regelmäßigen Veranstaltungen der Kulturgesellschaft www.derneueklub.de vor. Die Veranstaltung ist auch wieder als Kommunikationsplattform organisiert, bei der unter anderem Künstler, Journalisten, Studenten, Professoren und Persönlichkeiten aus der Wirtschaft zusammen kommen. Für Mitglieder des NEUEN KLUBS, für Studenten und Absolventen des Internationalen Studiengangs sowie für deren Lehrkräfte ist der Eintritt frei; (bei Interesse bitte vorab bei Prof. Nebel melden).

Nebels Welt

Von orientalischen Nächten, dem speziellen Nutzen von Kaffee sowie von einem ZEIT Artikel, der ungeahnte Verbindungen offenbart.

Text: Prof. Dipl. - Bibl. Prof. h. c. Klaus Peter Nebel



Es ist schon erstaunlich, was im eigenen Umfeld Bemerkenswertes geschieht und auf welchen Gebieten Kulturmanager erfolgreich sind. Man muss nur genau hinschauen. Hören ist übrigens auch nicht schlecht. So neulich in der alten „Journalistenkneipe“ Café Funck“ (Rothenbaumchaussee/Hansastraße) in Hamburg. Zweites Frühstück. Marmeladenbrötchen mit Milchkaffee. Das kennt man da schon. Mit am Tisch Mag. Gönül Kaya (nur Milchkaffee). Sie studierte Kulturmanagement an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg - somit Studienverwandtschaft ersten Grades. Das Prädikatsexamen mit der Note 1,7 soll hier nicht unerwähnt bleiben.

Sie arbeitete zunächst bei der Yehudi Menuhin Stiftung, dann als Vertriebsleiterin einer Modefirma in Berlin. Doch die Kunst - speziell funk & Soul - ließ sie nicht los. Sie ist Sängerin in verschiedenen Formationen und Tangotänzerin in der Show „Mario Rispo: Yoldayiz - auf dem Weg“ Ihr aktuelles Soloprogramm ist ein orientalisch, musikalisches Dinner, das oft auch von Firmen

pauschal gebucht wird. Der Clou ist ein Talent, von dem sie vor 5 Jahren selbst noch gar nichts wusste. Sie kann aus dem Kaffeesatz (türkischer Mokka) Zukunft und Charakter von Personen erkennen. Bei einem Besuch in Istanbul kam sie zum ersten Mal damit in Berührung und war - was die eigene Person betrifft - völlig verblüfft, was auf sie alles konkret zutraf.

Eine Tante, selbst eine Zukunftsdeuterin, brachte ihr dann die Grundlagen dieses geheimnisvollen Wissens bei; die wiederum hatte es von einer Großtante, die im Osmanischen Reich eine berühmte Wahrsagerin war. Kaya - so ihr Künstlernamen - zitiert in diesem Zusammenhang gern ein türkisches Sprichwort: Man solle nicht an den Kaffeesatz glauben, man solle darauf aber auch nicht ganz verzichten. (www.avantgard.de) Übrigens: An der Kulturakademie in Riga gibt es ab dem Wintersemester 2011 das erste Länderstudienprogramm Lettland/Türkei.

Ein Fundstück in der Presse zeigte mal wieder, dass man sich eben so kennt. In der Wochenzeitung DIE ZEIT vom 20. Oktober

2011 (S. 29) wurde das neue Buch von Christian Rickens „Ganz oben: Wie Deutschlands Millionäre wirklich leben“ ausführlich besprochen. (Kiepenheuer und Witsch. 2011) In der Rezension heißt es unter anderem „anschließend bestimmten einige Zeit lang eher Soziologen wie Eugen Buß und Michael Hartmann mit ihren Eliteforschungen den Ton.“ Wie hängt nun was mit wem zusammen?

Christian Rickens - Redakteur beim manager magazin- las erstmals im September 2010 aus seinem damals noch nicht erschienen Buch auf den Blankeneser Literaturtagen. Mitveranstalter war die Künstler - und Literatenvereinigung (Vorsitzender ist ein gewisser Prof. Nebel). Rickens schrieb auch kürzlich eine ausführliche Würdigung der neu konzipierten mail aus riga und gab detaillierte Anregungen für eine weitere Optimierung. Prof. Buß wiederum hat an der Uni Hohenheim (Stuttgart) den zurzeit größten Lehrstuhl für Soziologie in Deutschland und unterrichtet „Grundlagen der Managementsoziologie“ im internationalen Studiengang in Riga; Vorlesung und Seminar dazu vom 17.5. bis 19.5. 2012. Sein Standardwerk „Managementsoziologie“ (Oldenbourg, München) erschien 2008 und DER SPIEGEL brachte eine ganzseitige Besprechung. Die mail aus riga berichtete in den Ausgaben 61 und 67 über Buch und Rezension.

Themen | Geschichte

9. November – „Schicksalstag“ der Deutschen

Text: Jan-Erik Burkard

Ein Tag wie kein anderer – Zufall oder Schicksal, wie einige Verschwörungstheoretiker gerne glauben machen möchten? Fest steht: Auf den 9. November fallen eine Reihe von Ereignissen, die für die deutsche Geschichte aber auch das weltpolitische Geschehen, teils verheerende Auswirkungen hatten. Hier die wichtigsten Ereignisse im Überblick.

9. November 1918

Vom Berliner Reichstag ruft der SPD-Abgeordnete Philipp Scheidemann die deutsche Republik aus. Kaiser Wilhelm II. dankt ab und tritt zurück. Die Regierungsgeschäfte werden dem Vorsitzenden der SPD und späteren Reichspräsidenten Friedrich Ebert übertragen.

Wenige Augenblicke nach Scheidemann ruft der Kommunist Karl Liebknecht die freie sozialistische Republik aus: Von Anbeginn der Weimarer Republik zeigt sich die Spaltung der Arbeiterbewegung in einen reformistischen und einen radikalen Teil. Sie trägt – neben weiteren Faktoren – zum Scheitern der ersten deutschen Demokratie bei.

9. November 1923

Ein gewisser Adolf Hitler beschließt, die Initiative an sich zu reißen und am 9. November – für die Rechtsradikalen ein Symbol der „nationalen Schmach“ – den gegenrevolutionären Umsturz zu wagen. Mit dem Marsch auf die Münchner Feldherrnhalle bricht der Hitler-Putsch allerdings zusammen: Der Demonstrationzug wird mit Polizei-

gewalt aufgelöst. Die NSDAP wird nach dem missglückten Putschversuch reichsweit verboten. Im Hochverratsprozess gegen Hitler im Februar 1924 erhielt dieser mit fünf Jahren Festungshaft ein vergleichsweise mildes Urteil, von denen er letztendlich nur 8 Monate tatsächlich in Haft verbringt. Mit seiner ausgeklügelten Propaganda kann er sein Scheitern später sogar noch in einen Erfolg ummünzen.

9. November 1938

14 Jahre später: Der Albtraum wird Wirklichkeit. Adolf Hitlers NSDAP ist seit 1933 an der Macht – eine Diktatur geprägt von Angst, Gewalt und Rassenhass. In der Nacht zum 10. November kommt es zu heftigen Pogromen gegen deutsche Juden. Bei den Exzessen der Nationalsozialisten werden in den so genannten Novemberprogromen etwa 400 Menschen ermordet oder in den Selbstmord getrieben. Über 1.400 Synagogen, Betstuben und sonstige Versammlungsräume sowie tausende Geschäfte, Wohnungen und jüdische Friedhöfe werden zerstört. Ein Tag der sich im wahrsten Wortsinn ins kollektive Gedächtnis brennt.

9. November 1989

Viele Jahre nach dem 2. Weltkrieg fällt in Berlin das Symbol einer jahrzehntelangen Teilung Deutschlands durch die ehemaligen Siegermächte: die Mauer.

Um 18.57 Uhr, zum Schluss einer internationalen Pressekonferenz in Ost-Berlin, zieht das Politbüromitglied Günter Schabowski einen Zettel aus der Tasche und verkündet vor laufenden Kameras in formelhafter Sprache die Reisefreiheit für alle DDR-Bürger. Damit ist das Ende der DDR besiegelt. 28 Jahre nach der Errichtung verliert die Mauer, das „Bollwerk gegen den faschistischen Imperialismus“, seine Funktion. Tausende feiern am Brandenburger Tor oder auf dem Kurfürstendamm das Jahrhundertereignis.

Auch für Lettland bleibt dieses Ereignis nicht ohne Folgen: Am 4. Mai 1990 beschließt der Oberste Rat der Unionsrepublik der UdSSR, die lettische SSR, die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Republik Lettland.

Schicksal oder nicht – Der 9. November ist ein Tag, der zum Nachdenken anregt.

Themen | Riga

„Es mīlu Latviju!” – „Ich liebe Lettland!”

Text: Helen Buhler, Matiss Druvins

Am 18. November dieses Jahres feierten die Letten mit einem rauschenden Fest ihren 93. Unabhängigkeitstag. Zurückzuführen ist dieses bedeutende Datum auf den 18. November 1918, an welchem der lettische Volksrat (Latvijas Tautas padome) feierlich die Republik Lettland ausrief.

Die Letten hatten sich seit Jahrhunderten nach ihrer Unabhängigkeit gesehnt. Am Ende des 12. Jahrhunderts, mit dem Auftauchen des Deutschen Ordens und der darauf folgenden Einwanderung zahlreicher Deutscher in lettische Gebiete, begann eine jahrhundertelange Unterdrückung der lettischen Bevölkerung. Die Letten wurden in ihren Rechten zunehmend eingeschränkt und letztendlich Leibeigene. Bis in das 18. Jahrhundert hinein war Lettland immer wieder Schauplatz für kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Schweden, Polen und Russen gewesen und wurde schließlich an das Russische Reich angeschlossen. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Leibeigenschaft der Letten aufgehoben. Zeitgleich kamen die ersten Unabhängigkeitsbestrebungen mit dem Wunsch nach einer eigenständigen lettischen nationalen Identität auf. Am Ende des Ersten Weltkrieges und unter dem Eindruck der Oktoberrevolution in Russland erkämpften sich die Letten mühsam ihre erste Unabhängigkeit, die ihren Höhepunkt in der feierlichen Ausrufung der Republik am 18. November 1918 fand. Doch der Kampf war noch lange nicht zu Ende.

So erinnerte sich Alfrēds Bērziņš 1963 in seinem im Exil in den USA verfassten Buch „The unpunished crime“ an die Grenzüberletzung der bolschewistischen roten Truppen einen Monat nach der Unabhängigkeitsproklamation Lettlands:

„Am 17. Dezember 1918 kamen, von niemandem gehindert, die Bolschewiken nach Valka hinein. Und dann erschütterte eine grausige Nachricht die Stadt bis auf ihre Grundmauern: In der vergangenen Nacht seien im Kiefernwald bei Lugazi, gegenüber vom Bahndamm mehr als hundert Einwohner von Valka ermordet worden. Viele von ihnen kannte ich nicht, aber unter den Ermordeten waren einige Kaufleute, ehemalige Offiziere und sogar ein Schneider mit einem Holzbein. Auch dieser Invalide schien den Erbauern einer neuen Welt gefährlich, einfach deshalb, weil er wohlhabenderen Einwohnern von Valka Anzüge geschneidert hatte“.

Eingeleitet von diesen schrecklichen Ereignissen sollte zwischen der Proklamation und der tatsächlichen Erlangung der Unabhängigkeit noch fast ein Jahr zwischen Hoffen und Bangen liegen. Denn das neu gegründete Lettland verfügte zum Zeitpunkt des Vormarsches der Bolschewiken weder über eine eigene Armee noch über Waffen, die eine Verteidigung der jungen Republik hätten möglich machen können. Entsprechend gelang es den Bolschewiken auch in weniger als einem Monat das ganze Land bis auf die Region um Liepāja, wo die lettische Regierung Zuflucht suchte, zu besetzen.

Das im 1. Weltkrieg unterlegene Deutsche Reich hatte am 11. November 1918 den Waffenstillstandsvertrag von Compiègne mit den alliierten Mächten unterzeichnet. Mit der Unterzeichnung des Waffenstillstandes aber wurde der Friedensvertrag von Brest-Litowsk (3. März 1918) zwischen Deutschland und Russland nichtig, der u.a. die Abtrennung der baltischen Länder von Russland zum Inhalt gehabt hatte und sie dadurch gleichsam den deutschen Besatzern überließ.

Trotzdem blieben nach Kriegsende weiterhin (ehemalige) deutsche Besatzungstruppen im Baltikum stationiert. In Artikel Sieben des Waffenstillstandsabkommens hieß es nämlich, dass die Alliierten über den Zeitpunkt des Abzuges der deutschen Truppen im Baltikum zu bestimmen hatten.

Die Alliierten, allen voran die Briten, die über keine eigenen Truppenverbände im Baltikum verfügten, verlangten vor diesem Hintergrund nun von Deutschland den Vormarsch der Roten Armee zu stoppen. Auch die lettische

Regierung war zu diesem Zeitpunkt auf eine Kooperation mit den Deutschen angewiesen. Diese Kooperation wurde schließlich am 29. Dezember 1918 in einem Beistandsabkommen besiegelt. Neben der sog. Baltischen Landeswehr, die vorwiegend aus Balten-deutschen bestand, verfügte Deutschland noch über Teile der sich auflösenden 8. Armee im Baltikum. Ein Großteil der Männer aber, die am 22. Mai die Rote Armee aus Riga und wenig später aus ganz Lettland vertreiben sollten, bestand neben Soldaten der sich formierenden lettischen Armee aus deutschen Freiwilligen (den sog. Freikorps), die mit der Aussicht auf Siedlungsland im Baltikum in Deutschland angeworben worden waren. Die Aussicht auf Siedlungsland wurde aus dem Beistandsabkommen zwischen Lettland und Deutschland abgeleitet, war aber in Wirklichkeit eine falsche Versprechung, die bei der „Anwerbestelle Baltenland“ scheinbar bewusst gegeben wurde. Somit mussten nach der Befreiung Rigas und Lettlands von den Bolschewiken die vormaligen gemeinsamen Ziele im Kampf gegen die Rote Armee unterschiedlichen Interessen weichen: Die deutschen Freiwilligen meldeten ihre Ansprüche auf Siedlungsland an, während die Baltendeutschen der Landeswehr ihre über Jahrhunderte währende Vormachtstellung im Baltikum verteidigen wollten. Die Letten hingegen kämpften, unterstützt von den Alliierten und ihren estnischen Nachbarn, für die Wahrung ihrer Unabhängigkeit. Dieser „Interessenskonflikt“ entlud sich 1919 in einer entscheidenden Schlacht zwischen den Deutschen bzw. Baltendeutschen und den von Estland unterstützten Letten vor den Toren der Stadt



Cēsis. Am 23. Juni 1919 konnten die Letten diese Schlacht für sich entscheiden und im Friedensvertrag von Strazdumuiža eine Zusicherung der Deutschen über den Abzug ihrer Truppen erreichen.

Allerdings hielten sich die beiden Kommandeure der deutschen bzw. baltendeutschen Truppen Major Bischoff und General von der Goltz nicht an diesen Vertrag und versuchten die Tatsache, dass im Folgenden der Abzug der Truppen sehr stockend vor sich ging, mit scheinheiligen Begründungen zu legitimieren. In Wirklichkeit aber hatten sie wohl kaum vorgehabt Lettland zu verlassen, sondern bereits einen neuen Plan gefasst, der die Verbündung ihrer Männer mit weißen zaristischen Truppen und einen Angriff auf Riga unter russischer Fahne vorsah. Für dieses Vorhaben konnten Sie Pavel Bermondts gewinnen, einen zaristischen Marionettenoffizier, der mit einer Truppe von zuvor in deutscher Kriegsgefangenschaft gewesener russischer Soldaten im Juni 1919 in Lettland eingetroffen war. Am 3. Oktober 1919 liefen die deutschen Verbände wie geplant zu Bermondts Truppen über, um sich dem deutschen Oberkommando zu entziehen, das unter dem Druck der Alliierten den sofortigen Rückzug angeordnet hatte. Am 8. Oktober befahl Bermondts dann den Angriff auf Riga.

Der Kampf um Riga sollte gut einen Monat dauern. Am 11. November errangen die sowohl zahlenmäßig als auch technisch unterlegenen Letten schließlich mit der Unterstützung alliierter Kriegsschiffe den Sieg und schlugen die Bermondtschen Truppen in die Flucht. Der damalige Oberbefehlshaber der lettischen Armee Janis Balodis schreibt in seinen Erinnerungen:

„Der Zusammenhalt des lettischen Volkes in diesem historischen Moment kann kaum gebührend gewürdigt werden. Um die Ereignisse zu durchdringen, muss man ihnen beiwohnt haben und die Geschichte des Volkes und seine Hoffnung auf eine bessere Zukunft verstehen. An der Front gab es sechzigjährige Männer wie auch Jugendliche im Alter von 14-15, die, wenn schon nicht als Soldaten, so doch als Boten ihren Dienst verrichteten“.

Am 11. November wird noch heute jedes Jahr der gefallenen lettischen Soldaten gedacht, die am 18. November 1918 proklamierte Unabhängigkeit im Freiheitskrieg verteidigten. Der 11. November wird in Anlehnung an das Nationalepos von Andrejs Pumpurs, das die Geschichte des Helden Lacplesis (dt. Bärenreißer) erzählt, auch als „Lacplesis diena“ bezeichnet. Nach einer Jahrhunderte andauernden deutschen, schwedischen und russischen Fremdherrschaft hatten die Letten nun zum ersten Mal einen souveränen lettischen Staat, der am 11. August 1920 im Friedensvertrag von Riga schließlich auch von Russland anerkannt wurde. Das denkwürdige Ereignis der Unabhängigkeitsproklamation vom 18. November 1918 wird in Lettland alljährlich groß gefeiert.

In diesem Jahr konnte unsere Kommilitonin Christin Bär in Riga diesen Festtag miterleben. „Ich bin ganz zeitig aufgebrochen, weil ich unbedingt alles erleben wollte“, erzählte Christin in der vergangenen Woche. Um 9 Uhr am Freitagmorgen nahm sie an einem ökumenischen Gottesdienst im Dom teil und konnte dort „die feierliche Atmosphäre inhalieren.“ Zahlreiche wichtige lettische Persönlichkeiten waren anwesend, „auch der Präsident mit seiner Gemahlin.“ Ein Kirchenchor sang lettische Lieder und



Projektion an einem Rigenser Haus.

wurde von der berühmten Domorgel begleitet. Auch die Nationalhymne wurde gesungen, die Christin im Laufe des Tages noch mehrmals zu hören bekam. Der diesjährige Unabhängigkeitstag stand unter dem Motto „Es milu Latviju!“ („Ich liebe Lettland!“), das auf zahlreichen Flyern zu finden war. „Nach dem Gottesdienst bekam ich draußen eine Fahne mit den lettischen Farben in die Hand gereicht, vermutlich für die große Militärparade. Mit einem Kaffee in der Hand habe ich mir das bunte Treiben auf den Straßen angesehen und die Menschen um mich herum strömten förmlich zu dem Ufer der Daugava, um sich den besten Platz für die Parade zu sichern.“ Gegen 11 Uhr begann dort auf der 11. novembra krastmala, der Paradedstraße Rigas, die große Militärparade. Der Staatspräsident, Andris Berziņš, begrüßte die lettische Streitmacht (*Nacionālie bruņotie spēki*) und es wurden unzählige Kanonenschüsse abgefeuert. „Ich habe irgendwann aufgehört zu zählen!“ Danach wurde die Nationalhymne gesungen, und während die Soldaten die Straße entlang

marschierten, schwenkten die Zuschauer lettische Fahnen. Den Soldaten folgten einsatzbereite Militärfahrzeuge und drei Militärhubschrauber flogen über die Menge hinweg. „An einem der Hubschrauber befand sich die lettische Nationalflagge (*Latvijas valsts karogs*).“ Um 14 Uhr war die feierliche Blumenniederlegung am Freiheitsdenkmal (*Brīvības piemineklis*), vor dem der Präsident am Abend noch eine Rede hielt. „Den ganzen Tag über konnte man an verschiedenen Veranstaltungen und Konzerten teilnehmen.“ So besuchte Christin später ein folkloristisches Konzert zweier lettischer Familien in der Petrikirche (*Svētā Pētera baznīca*). „Diese ruhige Atmosphäre der Kirche ist auf alle übergesprungen. Die Besucher saßen geduldig auf den Bänken und lauschten dem Konzert andächtig, dass immerhin zwei Stunden ohne Pause dauerte.“ Am Abend stand dann das finale Feuerwerk auf dem Programm und Christin hatte das Gefühl, alle Einwohner Rigas seien unterwegs.

„Groß und Klein, Jung und Alt, alle haben sich dann irgendwie ihren Weg durch die Straßen hin zur Daugava gebahnt. Ich glaube, für viele Rigenser ist der Tag auch eine schöne Gelegenheit, etwas mit der ganzen Familie zu unternehmen und sich das Spektakel auf den Straßen anzusehen.“

Personen | Kulturakademie

Was macht eigentlich...

Ruta mit Treue zur Kunst.

Mag. Ruta Zimnoha (3. Jahrgang) ist sich und der Kunst mit Konsequenz treu geblieben. Sie hat neben ihrer Arbeit als gymnasiale Lateinlehrerin ein Schauspielstudium am Dama-turgu teatris abgeschlossen. Dafür gab es ein Zertifikat und sie gehört jetzt zum Ensemble des Dramatischen Theaters. Alle, die damals während des Studiums dabei waren, erinnern sich mit Freude daran, welch komödiantisches Urtalent in ihr steckte. (Siehe: mail aus riga no. 8 / Die Reise nach Skrunda). Eine Hauptrolle ist in ihrem Leben allerdings bereits be-setzt; die hat sie an ihren zweijährigen Sohn vergeben.



Sabine ganz treu. Sie bleibt im Norden.

Mag. Sabine Ozolina (6. Jahrgang) bleibt dem Norden treu. Sie zieht von der alten Han-sestadt Riga in die alte Hansestadt Lübeck. Ab dem 1. November 2011 arbeitet sie beim Schleswig Holstein Musik Festival in deren Sponsorengesellschaft als Referentin. Sabine Ozolina war schon im Sommer 2011 in der Künstlerbetreuung bei diesem Festival enga-giert. (Siehe auch: mail aus riga no 92); ihr Praktikum machte sie in der Elbphilharmonie Hamburg.



Hinterhof des Rigenser Theater. Hier befindet sich das schöne Theater-Restaurant.



Themen | Kommentar

Das LETTzte...

Text: Felix Handschuh

Im Schatten der Eurokrise sind die jüngsten Vorfälle in der lettisch-estnischen Politik fast ein wenig in Vergessenheit geraten. Diese Kolumne jedoch, seit jeher dem investigativen Journalismus verschrieben, kämpft mit seiner ganzen journalistischen Power dagegen an und stemmt sich gegen den Trend des Vergessens, Unterbutterns und Wegschauens. Unzählige Watergates pflastern unseren Weg und abgeschrieben wird bei uns nicht. Wir sind ja nicht Gutenberg. Da können Sie jeden fragen. Da werden Ihnen ausnahmslos alle antworten: „Guttenberg sind die nicht.“

Der Schatten der Eurokrise also beschattet eine weitere, ungleich urwüchsiger Krise, im wahrsten Sinne der beiden Worte. Estland hat zwar Lettland noch nicht mit Krieg gedroht, Lettland noch nicht die estnischen Auslandskonten eingefroren und auch die Zivilbevölkerung beider Länder bewahren eine trügerische Ruhe - bis jetzt.

Im diplomatischen Schachspiel hat Lettland seine Dame in Position gebracht und wartet mit listig funkeln den Äuglein auf den Fehler des Gegners: Es feiert.

Denn vor 501 Jahren soll angeblich ein in lettischem Boden gezogener Tannen-

baum, von lettischen Händen seiner lettischen Scholle entrissen worden sein. Mit lettischen Strohsternen und Rumkugeln behängt, zierte er damals das erste Mal eine Wohnstube.

Das wurmt den Esten. Nachdem in Estland schon die Sülze, Warmwasser und der kostenlose Internetzugang per Gesetz erfunden wurden, sollte nun der Weihnachtsbaum diesem Reigen die (Baum-)Krone aufsetzen. Parteiübergreifend hat das estnische Parlament die vergangenen Wochen fieberhaft über Mittel und Wege nachgedacht, die Erfindung des Weihnachtsbaums sich selbst auf die Fahnen zu schreiben. Doch hier war ihnen bereits der Libanon zuvorgekommen, der den Tannenbaum seit 1943 auf der

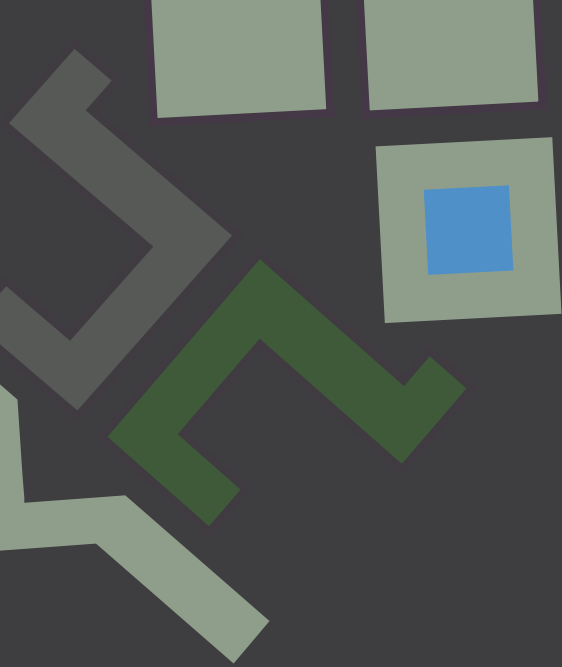
Staatsflagge trägt. [Anm. d. Autoren: Die Nicht-Weihnachts-Afficionados behaupten, es handele sich hierbei um eine Zeder!]

Das estnische Parlament schäumte: Sogar über die Umbenennung von Estland in „Weihnachtsbaum-Land“ wurde lange und kontrovers diskutiert - bislang ohne Ergebnis.

Selbst wenn sich die Autoren fast einstimmig sicher sind, dass der Weihnachtsbaum in Litauen erfunden wurde (um jetzt auch einfach mal einen unbeteiligten Dritten mit ins Spiel zu bringen - man nennt

dies in Fachkreisen auch „Wetten Dass?!-Prinzip“), so möchten wir doch, für einen Kompromiss stimmen, der kaukasisch-kreidekreisige Dimensionen hat. Lettland mag zwar den Weihnachtsbaum erfunden haben, Estland jedoch die Tanne! Ferner plädieren wir dafür, den Libanon mit einem Preis für die abgefahrenste Fahne von den Vereinten Nationen auszeichnen zu lassen. Das würde einiges an Druck aus der Region nehmen. Scholl-Latour könnte ein Ständchen darbieten, vielleicht gemeinsam mit dem Nahost-Quartett, und man hätte mal wieder einen Grund, ein paar Piccolos aus der Minibar der Vereinten Nationen zu köpfen.

Ja, ab und an hält eine globalisierte Welt auch einfache Lösungen bereit. Man muss sich nur weit genug herunterbeugen, um sie aufzuheben. Aber wir sind schon wieder zu vorschnell - nach dem kommenden Krieg und Weihnachten, können wir bestimmt über die ganze Sache gemeinsam lachen!



Impressum

Latvijas Kultūras akadēmija
Internationales Kultur- und Medienmanagement

V.i.S.d.P.: Katrin von Kotze, Redaktionsleiterin
Redaktion: Jan-Erik Burkard, Felix Handschuh, Prof. Dipl.-
Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel, Helen Buhler,
Matiss Druvins.
Grafik/Layout: Barbara Sälzer.
Bilder: CB - Christin Bär
KVK - Katrin von Kotze

Bildrechte liegen bei der Redaktion.
Ludzas iela 24
Riga, LV-1003

Mail: mailausriga@yahoo.com
www.kulturmedien-riga.de

MAIL
AUS
RIGA

N° 97